

²¹ Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; ²² er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; ²³ der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; ²⁴ der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. ²⁵ Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

1. Petrus 2,21-25

Liebe Gemeinde,

dieses Wort des Apostel Petrus ist in seinem Brief eine Mahnung an die Sklaven. Als Sklave war man der Freiheit beraubt über sein Leben zu bestimmen. Das Leben eines Sklaven war ein Dienst für einen anderen. Das gibt es heute bei uns natürlich in dieser Form nicht mehr. Dennoch kennen wir aus anderen Zusammenhängen solche Einschränkungen der Freiheit über unser Leben zu bestimmen. Gerade erleben wir solche Einschränkungen in akuter Weise durch die Gefahr der Corona-Krise. Für uns ganz selbstverständliche Dinge sind gerade nicht mehr möglich. Ein verhülltes Gesicht durch Mundschutz beim Einkaufen sorgt auch dafür, dass man anders angesehen wird und vielleicht auch nicht mehr so, wie früher erkannt wird. Viele müssen in diesen Tagen mit zusätzlichen Belastungen kämpfen und Dinge tun, die sie sich nicht aussuchen können. Ich denke da an die Eltern von Kindern, die vormittags arbeiten und nachmittags noch die Kinder unterrichten mit den Aufgaben, die die Schule übermittelt hat. An die, die ältere Menschen pflegen und selbst im Beruf unter Druck stehen. An die Mütter, die allein ihre Kinder großziehen müssen. Denken wir an die Väter und Mütter, in diesem Land überhaupt, die sich für ihre Familien und für andere sorgen und selbst dabei immer und immer wieder zurückstecken. Denken wir an die Menschen, die von Berufs wegen für andere sorgen und da sind und denen die Arbeit über den Kopf wächst. Die andere vertreten und bis an ihre körperliche Grenzen geraten. Oder denken wir an die Kranken, die gerade nicht behandelt oder operiert werden können, um die Kapazitäten freizuhalten und sich darum in Geduld fassen müssen. Die Corona-Krise hat für alle diese ein schönes Wort gefunden: Alltagshelden. So gilt dieses Wort des Apostel Petrus heute vor allem diesem Alltagshelden, die eingespannt sind in den Dienst und dabei auf persönliche Freiheiten verzichten müssen.

Petrus forderte die Sklaven seinerzeit nicht zur Rebellion auf und stellte ihnen eine Freiheit von allen Lasten vor Augen, sondern fordert sie auf ihr Leben mit Jesus als dem ersten aller Diener zu verbinden. Damit bekommt ihr Dienst eine ganz neue Bedeutung und ihr Leben vollzieht eine außerordentliche Wendung. Die äußeren Umstände bleiben dieselben, doch der gesamte Rahmen und der Horizont ihres Lebens ändern sich grundlegend. Ihr Dienst ist jetzt nicht nur mehr Dienst für eine menschliche Sache, sondern wird zur Nachfolge Jesu. Es ist plötzlich nicht mehr der Weg eines Sklaven, sondern er wird zum Königsweg.

Sie nehmen das Kreuz das Dienste und Opfer bedeutet an, weil es durch Jesus geadelt ist. Sie dienen, weil der König der Könige sie zuerst geliebt und ihnen zuerst gedient hat. Niemand hat eine größere Liebe als der, der sein Leben für uns hingegeben hat. Die Liebe des guten Hirten bahnt einen Weg durch das finstere Tal und wird letztlich zur Führung zum frischen Wasser und zur Erquickung der Seele. Dieser Weg des Königs der Könige, des Messias ist prophetisch genauso vorhergesagt. Jesaja hatte diesen messianischen Weg, des Königs der Könige, dem Volk Israel vor Augen gestellt. Der Prophet selbst hatte sich gefragt: „Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des Herrn offenbart?“ (Jes. 53,1) Nicht einmal dem Apostel Petrus selbst war dies begreiflich, bis er sah und erkannte wie sich diese Bibelstelle vor seinen eigenen Augen erfüllt. „Wir gingen alle in die Irre, wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.“ So hatte er es selbst erlebt. Aus eigenem Antrieb und von sich überzeugt war er Jesu leidenden Fußspuren bis in den Palast des Hohenpriesters nachgefolgt. Doch er hatte nicht damit gerechnet, dass Jesus so reagierte wie es Jesaja beschrieb: **„als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt“** (1. Petr. 2,23 und Jes. 53,7) Diesen Weg konnte er zu diesem Zeitpunkt nicht mitgehen. Die Menschenfurcht überkam ihn, den Jesus Petrus – Fels – genannt hatte, er sah auf seinen Weg und hatte plötzlich Angst ganz allein dazustehen und unterzugehen. Er sah auf seinen Weg und dabei ging er in der Irre. Er sah weg von Jesus und konnte sich nicht Gott völlig überlassen. Dann krächte der Hahn, wie Jesus es vorausgesagt hatte und Petrus begriff: Jesus wusste es. Alles wusste er! Die Schrift hatte es längst offenbart. Jesus hatte es den Schriftgelehrten vorgehalten: „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt.“ (Joh. 3,39). Jesus, der König der Könige ging den von der Schrift schon zuvor offenbarten Weg und wurde zum Geringsten und zum Allerverachtetsten. Er ließ sich verletzen, ja töten. Seine Wunden wurden zum Heil, weil er den Hass und die Sünde, die ihn trafen, annahm als den Weg des Opfers vom Vater für uns. Seine Hingabe verwandelte unsere Ungerechtigkeit in eine unverdiente und geschenkte Gerechtigkeit. **Einmal** hat er gelitten aber immerwährend verwandelt der gute Hirte durch sein bitteres Leiden und Sterben unsere Sünde in Gerechtigkeit. „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes. 53,5b)

Der Auferstandene setzte Petrus noch Ostern als Hirten seiner Schafe vor den Augen seiner Jünger ein. Hätte es nicht einen besseren gegeben als den, der ihn 3x verleugnet und sich verflucht hat? Nein, Petrus hatte erkannt, dass er nichts aus sich selbst tun kann und Jesus alles getan hat. Dort, wo die Sünde mächtig geworden ist, ist die Gnade noch mächtiger geworden. Petrus ist tief gefallen, doch er gab sich nicht verloren, wie Judas – er blieb in der Gemeinschaft der Jünger und kehrte um zu Jesus. So konnte er nicht tiefer fallen als in Gottes Hand. In seiner Umkehr zu ihm hat er selbst erfahren in welcher überfließenden Weise sich Jesus als der Hirte und Bischof seiner Seele sich ihm zuwandte, ja immer schon für ihn war.

Wer ein Sklave ist, der gehört sich nicht selbst. Diesen Weg hat Jesus der erste aller Diener geadelt. Mit der Hl. Taufe gehören auch wir uns nicht mehr selbst, sondern ganz diesem

Herrn. Damit liegt auf unserem Leben eine wunderbare Berufung. Wir sind von den Irrwegen eines orientierungslosen Lebens auf den Weg des Lebens versetzt worden durch Christus, den guten Hirten. Wir gehören zu ihm, der den Weg für uns gebahnt hat und uns in seine Nachfolge ruft. Wer seinem Ruf gehorsam ist, der lässt sich auf einen Lebensstil ein, der anders ist als der, der übrigen Leute und auf einen Lebensweg, der einen anderen Verlauf nimmt, denn er hat ein anderes Ziel.

Wer als getaufter lebt, der lebt nicht von heute auf morgen – er lebt nicht nur in den Grenzen, die er überblicken kann – sein Blick ist weiter gefasst. Er lebt von dem was Christus getan für ihn am Kreuz und er darf sein Leben in der Gegenwart des Auferstandenen und erhöhten Herrn geborgen leben und sich darauf freuen, dass alles auf ein gutes Ziel hinausläuft. Das ist doch eine Perspektive mit der es sich leben lässt. Das ist die Perspektive des Glaubens. Damit wird unser Leben verwandelt zu einer Gabe, die Gott wohlgefällig ist und mit Jesus zu einem Geschenk an die Welt.

Kein Dienst, der dies in der Welt lebt ist darum vergeblich, sondern bringt Frucht. Der Apostel Petrus ermutigt darum alle Sklaven ihr Kreuz nicht abzuschütteln, sondern mit Christus zu verbinden und anzunehmen, darin wird letztlich alle Knechtschaft grundlegend überwunden und zu einem Weg in die Freiheit der Kinder Gottes.

Lasst uns beten!

Herr Jesus Christus, Du Hirte und Bischof unserer Seelen, wir richten unser Herz und unsere Gedanken ganz auf Dich aus. Du hast ein größeres Herz für uns als wir für Dich haben. Du hast Gedanken des Friedens und der Liebe mit uns. O Herr Jesu, lass uns finden deine Wunden offen stehn, da alleine Hilf und Rat ist für unsere Missetat.

Durch die Verdienste Deiner heiligen Wunden heile und in diesen Tagen. Herr wird bringen Dir alle, die bis zur Erschöpfung Dienst tun für andere. Stärke und segne sie in ihren Dienst. Bewahre sie vor Bitterkeit und Verzweiflung und hilf ihnen durch Deinen Geist, dass sie ihren Dienst mit Dir und Deinem Kreuz verbinden. Lass sie sprühen und erfahren, wie das durch Tränen salzige und durch Leiden bittere Leben durch das Holz Deines Kreuz und durch die Verdienste Deiner heiligen Wunden ihnen süß wird und zu einer Quelle des ewigen Lebens. Wir bitten, Dich, Du Hirte und Bischof unserer Seelen, dass diese Zeit nicht vergeblich ist, sondern unsere Gesellschaft erneuert wird im Geist der Fürsorge und der Liebe.

Du Hirte und Bischof unserer Seelen, wir bringen Dir alle Menschen in politischer und gesellschaftlicher Verantwortung, dass sie gute und weise Entscheidungen treffen. Wir bitten Dich für alle Forschung um einen Impfstoff gegen das Virus, was die Welt gefangen nimmt. Wir bringen Dir alle Schüler, die in diesen Tagen das Abitur schreiben sollen und sich nicht so gut darauf vorbereiten konnten, wie es sonst möglich wäre, dass Du ihnen hilfst und beistehst. Halte schützend weiterhin Deine Hand über unsere Stadt und diese Region, dass Menschen bewahrt bleiben und in dieser Zeit zum Nachdenken und zum Glauben an Dich finden. Amen.

